

## Die Reiseromane Karl May's.

Eine literarische Skizze von

**H. J. Frenken.**

Wir sind Pilger auf Erden, und unser Leben ist eine Reise ins himmlische Vaterland; nach diesem geht unser Sehnen, und unruhig und traurig ist unser Herz, bis wir den Frieden desselben erreicht. –

Diese Grundstimmung der Reiseromane des beliebten Erzählers Karl May schwebt wie ein feiner, leise zitternder Duft über den Ereignissen und hüllt dieselben in ihren schwermüthigen Schatten. Innerliches Unbefriedigtsein in beschränkten Verhältnissen, Ueberdruß an der Ueberkultur der heutigen zivilisierten Welt, angeborener Wandertrieb, dieses Himmelsheimweh, und Wissens- und Thatendurst treiben den ungewöhnlichen Mann rastlos in die Ferne. So durchirrte auch wohl Byron die Länder und Meere, doch nicht wie May. Jenen ließ eine geistige Krankheit, der Fieberwahn des Weltschmerzes, verbittert und thatenlos das Reich der Schöpfung durchgeistern, diesen aber drängt Ueberschuß an gesunder Lebenskraft, werktätige Liebe zu den Nebenmenschen aus dem engen Haus. Er will der Mitwelt nützen, vor allem seine heidnischen Brüder für das Evangelium durch sein christliches Beispiel empfänglich machen, indem er die Guten beschützt und die Thaten der Bösen mit gerechter Strafe ahndet, die letzteren selbst aber, obwohl seine Feinde, liebt; und dies alles, auf daß man unter den Heiden sage. Ein guter Mann ist dieses Wegs gefahren, und der war ein – Christ. Das ideale Wirken eines Laien-Missionärs füllt die mancherlei Irrfahrten Karl May's aus und verleiht seinen Erzählungen einen hohen sittlichen Gehalt und ihr eigenthümliches charakteristisches Gepräge, wodurch allein schon dieselben sich weit über die Alltagslektüre erheben.

Um sein Ziel zu erreichen, muß May ungeahnte und zahlreiche entgegenstehende Hindernisse und Gefahren überwinden und offenbart uns so, was männliche Klugheit und Tapferkeit, wenn sie der guten Sache dienen, zu leisten im Stande sind, wie beide mit Ausdauer verbunden aus den wunderbarsten und schwierigsten Wechselfällen des Lebens stets als Sieger über die Macht und Tücke des Bösen hervorgehen. Moderne Heldengedichte möchte ich in diesem Sinne May's Reiseromane nennen; ein kräftiger Hauch aus der Sphäre ursprünglichen Heldenthums, des aufopferungsvollen Wirkens der „Pionire der Kultur“, weht belebend durch das Ganze und erquickt seltsam das Herz des Lesers in unserer entnervten Zeit. Dieser Umstand dürfte nächst dem hohen, sittlichen Gehalte die Lektüre der May'schen Reiserzählungen für Jugend und Volk besonders empfehlenswerth machen. –

Land und Leute der Heimath und der fernsten Zonen drängen sich in den Reiseerlebnissen in buntem, lebendigem Wechsel, und den ihnen eigenthümlichen, besonderen Charakter abzulauschen und in lebensvollem Handeln wiederzuspiegeln, dazu bedarf es eines vorzüglichen Menschenkenners, eines scharfen Beobachters und gewandten Darstellers. May vereinigt diese Eigenschaften in unübertroffenem Maße. Natur und Menschenleben haben keine Geheimnisse vor ihm. In meist kurzer, gewählter Schilderung erstehen die unbekanntten Welten in festen Umrissen vor unsern Augen: die todesschwangere Sahara mit ihrem glühendheißen Wüstensand, die einsame, hochgrasige Prärie und der undurchdringliche tropische Urwald in seiner üppigen Lebensfülle. In schlagender, geistreicher Dialogform offenbaren sich uns die Tiefen des Menschenherzens; der Charakter des edelsten Menschenfreundes und des verkommensten Bösewichtes, das allen milderen Regungen unzugängliche Herz eines Savannenläufers und das zarteste Frauengemüth.

Ueberhaupt sucht May als Charakterschilderer seinesgleichen. Wir erinnern aus der langen Gallerie seiner Gestalten nur an die folgenden, deren imponierendes Auftreten noch lange in der Erinnerung des Lesers nachwirkt: an den Verfasser selbst und seinen Freund, den edlen Apachenhäuptling Winnetou, an die verschiedenen originellen Westmänner, an den treuen Diener Halef und den komischen Mister Lindsay, den Urtypus John Bulls, endlich an den in ein besonders wirksames Helldunkel gerückten infernalischen Schut.

Aber nirgendwo – und das ist das Geheimniß der Mayschen Darstellung – macht sich eine starre Beschreibung breit, alles löst sich vielmehr in Leben und Bewegung auf; die gedrängten Schilderungen sind mit in die Handlung verwoben, die Natur selbst scheint belebt und an den Wagnissen theilzunehmen zu Gunsten unsres Helden.

Damit enge zusammen hängt die unübertreffliche Art und Weise, wie unser Autor Spannung hervorzurufen weiß. Diese verleiht seinen Schöpfungen einen besonderen Reiz. Es sind durchaus nicht bloß

die ungewöhnlichen Begebenheiten, die unsere Aufmerksamkeit fesseln; nein, auch bei den einfachsten Szenen verweilen wir gerne, keinen Schritt thun wir mit dem Verfasser, der uns überflüssig oder gar langweilig dünkt. Woher dieser Zauber, der uns immerfort in seinem Banne hält und jede Müdigkeit vergessen läßt? Er rührt von der geheimnißvollen Wünschelruthe des Autors her, die auch dem sprödesten Gestein frisch pulsierendes Leben einhaucht und uns die ungeahnten Kräfte und Schätze der Natur und des Menschenlebens enthüllt. Und diese Wünschelruthe ist der tief poetische Geist und das empfängliche Gemüth unseres Erzählers.

An dem rauhen Stamm der durchweg gefahrvollen Ereignisse, die im Siege des Rechts und des Guten gipfeln, rankt sich die geschmeidige, in allen Farben schillernde Pflanze des köstlichen Humors empor. Komische Intermezzos und Situationen vor und während der Kampfszenen locken auf die wetterharten Züge der vielleicht dem Tode geweihten Helden ein flüchtiges Lächeln und möchten ihnen den schweren Gang leichter machen, oder sie schließen die blutige Kampftragödie wirksam ab; immer aber bilden sie zu den ersten Waffengängen und sonstigen Mühsalen den ergreifendsten Kontrast. Daß der Stoff dazu nicht ausgeht, dafür hat May ausreichend gesorgt; er hat höchst originelle Kränze in seinem Gefolge, wahre Falstaffs, die ihrem berühmten Vorbilde nur an Großartigkeit des Leibesumfanges merklich nachstehen, an Uerschöpflichkeit sprudelnder Laune aber seine talentvollsten Schüler sind. Ueberhaupt scheint uns May mit Erfolg dem großen britischen Dichter im humoristischen Genre nachgeeifert zu haben, wenigstens zählen der spindeldürre, unsäglich phlegmatische Lindsay und der derbe, drollige Seemann Turnerstick zu den besten Charakterfiguren, die er geschaffen. Kurz, Karl May's Erzählungen sind eine wahre Fundgrube goldenen, ungekünstelten Humors.

Es erübrigt uns noch, der warmen, echt volksthümlichen Sprache unseres Schriftstellers mit Anerkennung zu gedenken. Wie aus einem klaren Quell das krystallhelle Bächlein sprudelt, über felsiges Gestein daherrauscht und geschwätzig lachende Fluren durchweilt und alles in seinem durchsichtigen Wasser widerspiegelt, so fließt die Sprache lebendig und leicht, prunklos und klar aus dem Munde des Erzählers und vergegenwärtigt einem jeden mit der gleichen Treue und Anschaulichkeit das Todesschweigen der Wüste und den gewaltigsten Seesturm im bekannten Joseph Vernet'schen Kolorit, das entsetzlichste Kampfgewühl und den tiefen Frieden eines ländlichen Idylls, den kecksten Humor und das ergreifendste Seelenleid. –

Es liegt uns gänzlich ferne, mit unseren obigen Ausführungen den Beweis erbringen zu wollen, daß May's Schöpfungen Kunstwerke im höheren Sinne des Wortes seien; wir glauben überhaupt nicht, daß der Verfasser selbst für seine Geisteskinder darauf Anspruch erhebt. Derselbe verfolgt unseres Erachtens vielmehr mit seinen Werken in erster Linie einen praktischen Zweck und unterscheidet dieselben dadurch hinreichend von ausschließlichen Kunstwerken, die lediglich einen ideellen Beruf haben, also auch nicht etwa nur, wie man heute vielfach fordert, durch Unterhaltung sich nützlich machen sollen, wodurch z. B. die dichterischen Produkte zu bloßem Lesefutter herabsinken. Was May uns bietet, sind Reiseskizzen in novellistischem Gewande. Die Kunstform ist also weder Hauptsache, noch dient sie zur äußeren Gestaltung einer gleichartigen künstlerischen Idee. Interessante Betiräge zur Länder- und Völkerkunde zu schreiben, dieser an für sich populär-wissenschaftliche Gedanke schwebte dem Autor bei Abfassung seiner Berichte vor: um denselben aber dem modernen Publikum auf die sympathischste Weise zu realisieren und zugleich seinen Schriften höheren Werth und längere Dauer zu sichern, kleidete er ihn in die Erzählungsform, die er freilich nur insoweit den Gesetzen der Kunst unterwerfen konnte, als der wenig einheitliche, unkünstlerische Stoff es zuließ. Mit einem Worte, May that alles, um seine Reiseromane in die Sphäre des Schönen zu erheben und höheren Kunstwerken wenigstens nahe zu bringen, ohne damit ihre eigentliche Idee und Bedeutung als meisterhafte Reiseberichte aufzugeben. Und da glauben wir dem Verfasser durch unsere orientierende Skizze das wohlverdiente Zeugnis ausgestellt zu haben, daß in seinen Werken so viele Elemente des Schönen enthalten sind und mache Kunstgesetze eine solch meisterhafte Anwendung gefunden haben, wie wir es selbst in vielen der mit Recht gerühmtesten dichterischen Kunstwerken der Gegenwart vergeblich suchen.

---

Aus: Allgäuer Zeitung, Kempten. 37. Jahrgang, Nr. 267, 11.11.1892.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018